

Ein Kind mit zwei Köpfen

Oder: Die missglückte Fusion von Günter Maschke und Leo Kofler

Die „Empresas Políticas“ gehören sicherlich nicht zu den Top-5.000-Sellern des deutschen Zeitschriftenmarktes. Selbst den Experten für die so genannte Neue Rechte dürfte das spanische halbjährlich erscheinende Blatt in seiner wissenschaftsförmigen Aufmachung weitgehend unbekannt sein. So manches an den „Empresas Políticas“ erinnert an die französische „Nouvelle Ecole“, das publizistische Flaggschiff des dortigen GRECE. Zu diesen Ähnlichkeiten gehört auch ein international besetzter wissenschaftlicher Beirat, dem eine Reihe einschlägig bekannter „neu“rechter Publizisten angehören: der unvermeidliche Alain Benoist selbstverständlich, die Hochschullehrer Alessandro Campi, Antonio Caracciolo und Claudio Finzi aus Italien, der Belgier Piet Tommissen und – nicht zuletzt – als einziger Deutscher Günter Maschke. Ihm ist anlässlich seines 65. Geburtstages ein über 350 Seiten starkes Sonderheft gewidmet.

Was aber verbindet den rechten Renegaten Günter Maschke, der, bevor er als Exeget und Herausgeber Carl Schmitts, den zeitweiligen „Kronjuristen des Dritten Reiches“, des ultrakatholischen Diktatur-Verfechters Juan Donoso Cortés und einer „Bibliothek der Reaction“ bekannt wurde, als der „Dutschke von Wien“ galt und zwei Jahre im politische Exil auf Cuba lebte, mit einem unabhängigen Sozialisten wie Leo Kofler, der Zeit seines Lebens zwischen den Stühlen der unterschiedlichen sozialistischen Strömungen saß und sich dort wohl fühlte? Na, nichts natürlich. Und trotzdem führt uns die vorliegende Doppelnummer der „Empresas Políticas“ direkt zu einem – auch juristisch ausgetragenen - Streit zwischen der Leo-Kofler-Gesellschaft, vertreten durch deren Vorsitzenden Christoph Jünke, auf der einen Seite und das langjährige Mitglied dieser Gesellschaft Stefan Dornuf sowie dessen ebenso langjährigen Mitstreiter, den Wiener Philosophen Reinhard Pitsch, auf der anderen Seite, wobei beide juristisch vertreten durch den ehemaligen stellvertretenden REPublikaner-Bundvorsitzenden Björn Clemens vertreten wurden.

Was auf den ersten Blick eine Auseinandersetzung unter Linken über die richtige Auslegung eines linken Denkers zu sein scheint, stellt sich auf den zweiten Blick als Versuch der Zeugung eines Kindes mit zwei Köpfen, als die beabsichtigte Vereinnahmung eines nonkonformistischen Linken durch die „Neue“ Rechte, dar.

Kompliziert? In der Tat. Werfen wir also einen Blick in die „Empresas Políticas“, um mehr in der Angelegenheit zu erfahren. Im Editorial der Herausgeber wird bedauert, dass aus Platzgründen der Beitrag eines der Kontrahenten, der von Reinhard Pitsch, nicht aufgenommen werden konnte. Quasi als Ausgleich finden wir einen Aufsatz seines Kompagnons Stefan Dornuf (Hagen), der sich auf acht Druckseiten zum Thema „Marxistische Dissidenz und nationale Frage oder Rechte Leute von links?“ auslässt. Bei diesem, Günter Maschke gewidmeten Artikel handelt es sich um die erweiterte Fassung eines Vortrags, den Dornuf im März 2004 in Eisenach bei der „Winterakademie“ des „neu“rechten Instituts für Staatspolitik von Karlheinz Weissmann, Götz Kubitschek u.a. gehalten hatte. Dornuf selbst verstand seine Ausführungen als Korreferat zum Vortrag seines Freundes Reinhard Pitsch, der 2004 unter dem Titel „Institution und Subjektivität – Die Tragik Gehlens und der Marxisten“ in der Hauszeitschrift des Instituts, der „Sezession“, abgedruckt worden war.

Bereits im damaligen Zeitschriftenbeitrag beginnt der unverhohlene Versuch der Vereinnahmung des „marxistischen Einzelgängers“ – so Kofler über Kofler – von rechts. Noch relativ zurückhaltend werden diesem von Pitsch zunächst „Berührungspunkte zum deutschen Neokonservatismus“ unterstellt. Sodann wird der neokonservative Theoretiker Arnold Gehlen gegen Kritik von links ebenso vehement wie polemisch in Schutz genommen. Die „Schulmarxisten der DDR“ hätten, „getrieben von der Erfordernis der Popularität im 68er-Milieu“, Gehlens NS-Vergangenheit demagogisch genutzt. Die geistigen Väter der 68er-Revolution, die

Intellektuellen der Frankfurter Schule, hätten sich ebenso verhalten. Quasi nebenbei unterstellt Pitsch dabei dem Philosophen Theodor W. Adorno eine „angestrebte Nähe zum Nationalsozialismus“. An die Marxisten Kofler, Wolfgang Harich, Georg Lukács und Wolfgang Abendroth verteilt Pitsch das vergiftete Lob, „dass ihnen billiger Konsens ebenso fern lag wie politische Korrektheit, mehrheitsfähiger Antifaschismus, Lobpreis von *freedom and democracy* oder gar Amerikanismus“. Für eine der „Neuen“ Rechten nahe stehende Hörschaft sollen die Genannten damit anschlussfähig für die eigene Ideologie gemacht werden. An Kofler lobt Pitsch entkontextualisierend besonders, dieser habe die bürgerliche Elite der Bundesrepublik als „nihilistisch und dekadent“ eingeschätzt.

Pitschs Freund Dornuf stößt in das gleiche Horn. Auch er schleudert den Bannstrahl gegen die Frankfurter Schule, sieht auf der gegnerischen Seite die wahren „Marxisten-Leninisten“, nämlich die Lukács-Schule in seinem und Pitschs Verständnis, bei denen es sich um „glühende Patrioten“, und zwar um deutsche Patrioten, gehandelt habe. Es geht Dornuf/Pitsch um nicht mehr und nicht weniger als um die Umdeutung Koflers zum Nationalisten. Der Marxismus, so Dornuf in seinem Beitrag in den „Empresas políticas“ weiter, stehe „der Linken nicht näher (oder ferner) als der Rechten“. Marxismus wie Rechte verwürfen „die sentimentale Illusion einer multikulturellen Gesellschaft“, sie sprächen von Volk statt von Bevölkerung, beide hielten den Staat „auch und gerade mit seinen autoritär-repressiven (Polizei-) Funktionen“ für unverzichtbar. Belege für seine Behauptungen liefert Dornuf verständlicherweise nicht.

Der rechte Unfug des Duos infernale Dornuf/Pitsch soll an dieser Stelle nicht weiter ausgewälzt werden. Sie selbst haben dies ausführlich in dem von ihnen rechtswidrig herausgegebenen Kofler-Band „Nation – Klasse – Kultur. Aufsätze aus vier Jahrzehnten“ getan, in dem Kofler als „nationaler Sozialist“ dargestellt wird, den man vor seinen in der Kofler-Gesellschaft versammelten Schülern und Freunden schützen müsse, die seinen Nachlass und sein intellektuelles Erbe sogar fälschen und verdrehen würden. Selbstverständlich handelte es sich beim Ort der Veröffentlichung nicht um einen linken Verlag, sondern – eigentlich folgerichtig – um den in Wien ansässigen „neu“rechten Karolinger-Verlag, in dem Maschke seine „Bibliothek der Reaction“ publiziert.

Inzwischen ist der für einen relativ kleinen Verein wie die Kofler-Gesellschaft die Existenz bedrohende Rechtsstreit beendet. Mit einem Erfolg auf der ganzen Linie. Die Versuche der Vereinnahmung Koflers von rechts sind es ganz sicher nicht. Das beste Mittel dagegen: die Lektüre der Werke Koflers. Es lohnt.

Volkmar Wölk